

Karl Leisner



„Deutsche Jungens soll ich führen“

Gliederung

Die Jugendbewegung vor Karl Leisner

1. Der Lebensweg des Karl Leisner

1.1. Der Einfluss des Elternhauses und der erste Kontakt mit der Jugendbewegung

1.2. Sein Weg zu Priestertum oder „Sacerdotern apertet offerre et offerri“

2. Ein näherer Blick in die Gruppen die für Karl Leisner wichtig waren

2.1. Kreuzbund

2.2. Quickborn/Jungborn

2.3. Jungkreuzbund (St. Werner)

2.4. Schönstatt

3. „Deutsche Jungens soll ich führen“

3.1. Widerstand durch eine Jugend mit neuem Bewusstsein

1. Die Jugendbewegung vor Karl Leisner

Die Wurzeln der Jugendgruppen und ihrer verschiedenen Ideale, in die **Karl Leisner** hineingeboren wurde und in denen er sich in seinem späteren Leben auch noch stark engagierte, liegen im Ende des 19. Jahrhunderts. Die Jugend der damaligen Zeit wollte sich befreien von der durch die Industrialisierung immer mehr beeinflusste Gesellschaft. Sie wollten weg von den Städten in denen der Materialismus immer bedeutender wurde, immer mehr Fabriken entstanden und die Verstädterung zunahm. Alle diese Faktoren führten ihrer Meinung nach zu einer Verfremdung mit der Natur.

1896 entstand „**Der Wandervogel**“ als Ausdruck erster Gruppenbildung innerhalb der Jugendbewegung in Steglitz (heute Berlin). Eine wichtige Persönlichkeit ist in diesem Zusammenhang der Schüler des Steglitzer Gymnasiums Karl Fischer, welcher der erste Vorsitzende des Wandervogels wurde. Der Wandervogel breitete sich über die Grenzen Deutschlands hinweg in die deutschsprachigen Nachbarländer aus. Es gab unter anderem Fahrten auf das Land oder Lagerfeuer, auch erfand man eigene Lieder und Grußformeln. Somit konnten sich die Ideale und Ziele erstmals durch diese Gruppenbildung etablieren.

Ein sehr entscheidendes Ereignis sollte das vom 11.10.1913 bis 13.10.1913 stattfindende Treffen von bis zu 3000 Jugendlichen am Hohen Meißner im hessischen Bergland werden. Anlass war der 100. Jahrestag der Völkerschlacht bei Leipzig. Die Jugendlichen wollten nicht so ausschweifend feiern, wie man es sonst überall in Deutschland tat, sondern wollten an diesem historischen Tag ihre Überzeugungen festigen. Dies äußerte sich durch die Formulierung der „**Meißner Formel**“, die besagt: *„Die Freideutsche Jugend will aus eigener Bestimmung und Verantwortung mit innerer Wahrhaftigkeit ihr Leben gestalten. Für diese innere Freiheit tritt sie unter allen Umständen geschlossen ein. [...] Alle gemeinsamen Tagungen sind alkohol- und nikotin-*

frei.“¹ Die „**Freideutsche Jugend**“ bezeichnet hierbei einen Sammelbegriff für die bis dato entstanden Jugendgruppen. Mit dieser Meisner-Formel wurde eine Basis für die deutsche Jugend geschaffen, die die Loslösung der Jugendbewegung von der damaligen Gesellschaft, das Entstehen neuer Werte bedingt durch den Weg in die Natur sowie das Streben nach einem neuen Menschenbild ermöglichte.

Der Erste Weltkrieg unterbrach die Bildung und Entwicklung der Jugendbewegung und sollte für weitere Veränderungen bezüglich des Selbstbewusstseins sorgen.

Im Jahr 1919 erwachte der aufstrebende Geist der Jugend von Neuem. Man sprach ab diesem Zeitpunkt aber nicht mehr von der Jugendbewegung sondern von der „**Bündischen Jugend**“. Diese folgte noch immer den Regeln der „**Meißner Formel**“ und sah die damit verbundenen Werte als das Erbe der Jugendbewegung an. Trotzdem ist die Bündische Jugend nicht mehr gleichzusetzen mit der Jugendbewegung. Dies liegt im Wesentlichen daran, dass die beiden Bewegungen einen unterschiedlichen Standpunkt vertraten, was die Verbreitung ihrer Werte betraf. Während es nämlich der Jugendbewegung einzig und allein darum ging, Werte wie Wahrhaftigkeit oder auch Nüchternheit durch Rückkehr zur Natur und Abschottung von der Gesellschaft zurückzuerlangen, wollte die Bündische Jugend diese Werte nicht mehr nur selbst leben, sondern wieder in die Städte bzw. die Gesellschaft zurückkehren, um diese dort zu verbreiten und somit indirekt auch einen Wandel derselben zu bewirken.

An dieser Stelle muss die „**Katholische Jugendbewegung**“ hervorgehoben werden, auch wenn diese sich erst ab den 1930er Jahren zu entwickeln begann. Selbst unter dem Aspekt, dass sich ihre Mitglieder dem Einfluss der weltlichen Jugendbewegung nicht entziehen konnten, grenzten sie sich durch die Festlegung der „**Münchener Formel**“ klar ab: *„Wir jungen Katholiken aller Stände bekennen uns zur heiligen*

¹ Hans-Karl Seeger, G. Latzel, „Tagebücher und Briefe – Eine Lebens-Chronik“, Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker 2014. S. 2798 (zit. Seeger 2014)

*katholischen Kirche, der wir in Gehorsam, Ehrfurcht und freudiger Liebe in Gemeinschaft mit dem ganzen katholischen Volke dienen wollen. Durch ungebrochene Wahrhaftigkeit, opferfreudige Einfachheit und liebevolle Gemeinschaft wollen wir in voller Auswirkung der katholischen Grundsätze neues Leben aufbauen helfen. [...]*²

Für Karl Leisner wurden einige Bünde, die alle der oben genannten Katholischen Jugendbewegung zuzurechnen sind, entscheidend, nämlich der Kreuzbund/das Kreuzbündnis, Quickborn, Jungborn und der Jungkreuzbund.

2. Der Lebensweg des Karl Leisner

2.1. Der Einfluss des Elternhauses und der Kontakt zur Jugendbewegung

Karl Friedrich Wilhelm Maria Leisner wurde am 28. Februar 1915 in Rees/Niederreihn geboren. Seine Eltern waren Wilhelm und Amalia (geb. Falkenstein) Leisner. Auf ihn folgten noch ein Bruder und drei Schwestern. Den Großteil seiner Kindheit und Jugend lebte die Familie aber in Kleve. Sein Vater galt als sehr diszipliniert aufgrund seines Wehrdienstes im Ersten Weltkrieg, woher wohl gleichermaßen auch seine Strenge rührte. Er war auch dafür bekannt stur und aufbrausend zu sein. Die Mutter hingegen war eine ruhige Frau, die gut zuhören konnte und dadurch gut für Gleichgewicht in der Familie sorgte. Karl Leisner hatte mehr das Temperament seines Vaters, welches ihm aber in so mancher Situation seines Lebens die nötige Fassung und Disziplin lieferte. Beide Elternteile waren sehr gläubige Menschen, welche ihren Kindern gewissenhaft durch ihr eigenes Vorbild die Bedeutung des Glaubens im Alltag beibrachten. Auch die Nähe zur Gottesmutter Maria lernte der junge Karl schon von seinen Eltern. Dies alles prägte ihn schon in jungen Jahren und spielte auch sein ganzes Leben lang eine

² Seeger 2014 S. 3897

Rolle; um genau zu sein waren der Glaube an Gott und Gottvertrauen sein Leben. Seine dankbare und bewundernde Haltung seinen Eltern gegenüber brachte er einige Male in seinen Tagebüchern zum Ausdruck, so auch am 26. Dezember 1938: *„Ein herrlich guter Mann ist unser Vater, [...]. Ich bin recht stolz auf ihn. – Und das herzliche Mütterlein sitzt da still und gut und horcht zu und sagt hier und da was zu den Gesprächen des „hitzigen“ Papas. O gute, liebe Mutter. – Ich hab Dich von Herzen gern. [...]“*³. Das zeigt deutlich genug, dass die Familie für Karl Leisner immer ein Zuhause war, in dem er sich geliebt und geborgen fühlte.

Der erste Kontakt zur Jugendbewegung kam für den mittlerweile jugendlichen Karl mit dem Erscheinen seines neuen Religionslehrers **Dr. Walter Vinnenberg** im Gymnasium. Dieser war ein Priester, der sehr gut mit der Jugend umzugehen wusste. Im Jahr 1927 regte er die Gründung einer Jugendgruppe an, welche unter anderem auch von Karl Leisner freudig begangen wurde. So entstand am 3. Februar 1927 die **„Jungkreuzgruppe“** „St. Werner“. Sie unternahm zusammen vielerlei Fahrten in die Umgebung, manchmal auch mit anderen Gruppen, und wurden von Dr. Vinnenberg unterwiesen, z.B. über den Verzicht von Alkohol.

Auch zu Schulzeiten war Karl schon sehr an den politischen Entwicklungen seines Landes interessiert. Der Sturz Heinrich Brüning von der Zentrumspartei am 30. Mai 1932 war für Karl Leisner ein schlechtes Omen. In seinem Tagebuch steht für diesem Tag folgender Satz: *„Dies ater Germaniae!“*⁴, was zu Deutsch „Ein schwarzer Tag für Deutschland“ heißt. Ähnliches schrieb er auch nach der Machtergreifung Hitlers am 2. Mai 1933, an dem mit dem Schulbeginn eine Nachfeier des Geburtstags vom Führer stattfand. Auch hier zeigt sich deutlich, wie der Jugendliche damals bereits seine Beziehung zum Nationalsozialismus sah und dessen Ideologie widersprach: *„[...] Ich bleibe deutscher*

³ Seeger 2014 S. 1750

⁴ Seeger 2014 S. 316

*Katholik, bin für ehrliche, friedliche Außenpolitik und gegen jeden Drill. Für notwendige Ordnung bin ich selbstverständlich, aber nicht für diese Gesinnungsknebeleien und Unterdrückung. [...]*⁵. Nach der Beendigung seiner Schullaufbahn begann er das Theologie Studium in Münster 1934. Fünf Jahre später ist er Mitglied des Priesterseminars und bereits ein Diakon.

2.2 Sein Weg zum Priestertum bis hin zu seinem Tod

Nach seiner Verhaftung und Inhaftierung im November 1939 in Freiburg wurde Karl Leisner nach Mannheim ins Gefängnis verlegt, dann kam er am 16. März 1940 in Schutzhaft ins Konzentrationslager Sachsenhausen und als letzte Station seiner Gefangenschaft als Schutzhäftling ins Konzentrationslager Dachau am 14. Dezember 1940. Er war dort Häftling Nr.22356 und verließ das Konzentrationslager erst wieder nach der Befreiung durch die Amerikaner.

Zwei entscheidende Merkmale in Dachau waren die Plantage für die Zwangsarbeit mit ihrem Verkaufsstand für die Öffentlichkeit sowie die KZ-Kapelle, in der es den Priestern dank einer Sondergenehmigung gestattet war, regelmäßig die heilige Messe zu feiern. Hätte Karl nicht das Glück gehabt, dass die deutschen Bischöfe sich mit der Forderung nach leichteren Arbeiten für die Priester durchgesetzt hatten, so wäre sein Leben wohl frühzeitig zu Ende gewesen, da er noch unter den Folgen der Lungentuberkulose litt. Auch wenn er in großem Gottvertrauen lebte, so konnte er sich doch den Einflüssen durch die schlimme Lage nicht entziehen, weshalb ihn immer wieder Gefühle wie Hoffnungslosigkeit ergriffen. In solchen Situationen besann er sich besonders auch auf die Beziehung zur Gottesmutter: *„[...] Unsere gute Mutter sorgt für uns alle, für den verlorenen Sohn besonders. Beim Blankoscheck bleibt's. [...]*⁶. Er erwarb sich durch seine doch generell frohe Art viele

⁵ Seeger 2014 S. 440

⁶ Seeger 2014 S. 1993

Wohlgesinnte unter den Mitgefangenen, wie sich durch deren Solidarität während der herbeigeführten Hungersnot 1942 bewies. Im selben Jahr lernte er auch den Jesuitenpater **Otto Pies** kennen. Dieser spielte die Schlüsselrolle bei der Organisation der Priesterweihe und Primiz. Das Krankenrevier verließ Karl Leisner, nachdem er es am 15. März 1942 betreten hatte, nie länger als für ein paar Tage und später, zur Zeit seiner Priesterweihe und Primiz, nur noch für Stunden. Der innerlichste Wunsch, ein Priester zu werden, wurde in ihm während seines Aufenthalts nie schwächer, sondern mit jedem vergangen Jahr noch stärker.

Das nun folgende Jahr 1944 wurde zum bedeutendsten seines Lebens. Am 6. September diesen Jahres kam nämlich ein französischer Bischof namens Gabriel Piguet aus Clermont-Ferrand ins Konzentrationslager Dachau. Dieser erklärte sich bereit, Karl Leisner zum Priester zu weihen, nachdem sowohl der Bischof von Münster als auch der Erzbischof von München und Freising ihre Zustimmung gegeben hatten. Somit konnte ein von Otto Pies entwickelter Plan zusammen mit andern Häftlingen – unabhängig von ihrer Herkunft – umgesetzt werden. Mit ihrer Hilfe konnte beispielsweise ein Bischofsstab gefertigt werden. Man schleuste durch den Verkaufsstand der Plantage Hostien, Messwein und andere nötige Dinge für die Priesterweihe in das Konzentrationslager. Der große Tag war der dritte Adventssonntag am 17. Dezember 1944. Über die Priesterweihe sagte Gabriel Piguet, dass sie einer Weihe unter normalen Umständen von der Stimmung her in nichts nachstehe.

Seine erste und letzte Messe feierte Karl Leisner am 26. Dezember. Die Bedeutung so eines Geschehnisses kann nur schwer nachvollzogen werden, zumal aufgrund der Umstände keine Tagebücher über das Innenleben von Karl Leisner berichten können. Wohl bringen seine Briefe seinen Zustand zum Ausdruck. Als Beispiel gilt sein Brief vom 30. Dezember 1944 an seine Familie:

[...] Ich danke Euch allen für Eure lieben Weihnachts- und Weiheglückwünsche. Sie sind erfüllt. Kinder, was bin ich glücklich und Ihr mit mir.

Ich kann es noch immer nicht fassen, daß Gott unser jahrelanges Beten und Warten so einzigartig und gnädig erhört hat. Aus dem Brief an den Bischof seht Ihr die Daten. Es waren die herrlichsten Stunden und Wochen meiner ganzen Haft, voll unbegreiflich hohen Glücks. Gleich nach der Handauflegung gab ich still Euch, viellieben Eltern, als ersten den Priestersegen. Am Abend des 17. jedem von Euch feierlich einzeln den Primizsegen; [...] Am Stefanstag brachte ich allein das erste heilige Opfer dar. Nach der Wandlung war ich tief gerührt. Ihr wart als erste beim Gedenken der Lebenden dabei.⁷

Wenngleich er auch schon vor diesem großen Ereignis eine strahlende Persönlichkeit gewesen war, so war er trotz seines immer schlechteren Gesundheitszustandes nach seiner Priesterweihe lebensfroh wie nie zu vor, da er sein Lebensziel erreicht hatte.

Am 29. April 1945 kam der Tag der Befreiung des KZ Dachau durch die Amerikaner und am 4. Mai die heimliche Flucht aus dem unter Quarantäne stehenden Konzentrationslager mit Hilfe von Otto Pies.

Karl Leisner kam in das Sanatorium in Planegg bei München. Dort zeigte sich zwar, dass es mit seinem Leben zu Ende gehen sollte, aber er war bis zuletzt froh und sehnte sich danach, Gott zu gefallen. So schrieb er noch am 1. Juni 1945 als Schluss seines Eintrags ins Tagebuch: „[...] *Jesus mach mich sanft- und demütig von Herzen! Bilde mein Herz nach Deinem Herzen!*“⁸. Schließlich kam am 12. August 1945 der Tag, an dem ihn der Herr zu sich nach Hause holte.

⁷ Im damals einzigen Kanon der heiligen Messe gab es vor der Wandlung ein „Gedächtnis der Lebenden“ und nach der Wandlung ein „Gedächtnis der Toten“. Seeger 2014 S. 2509

⁸ Seeger 2014 S. 2643

3. Ein näherer Blick auf die Gruppen, die für Karl Leisner wichtig waren

3.1. Der Kreuzbund/Kreuzbündnis

Die Grundidee des „**Kreuzbundes**“ kam von der amerikanischen Temperenzgesellschaft (lat. *temperare* = mäßigen) aus dem Jahr 1826. Im Laufe des 19. Jahrhunderts tauchten auch in mehreren europäischen Ländern ähnliche Gruppen auf. In Deutschland entstand 1896 unter „**Joseph Neumann**“ ein „[...] *Katholischer Verein gegen den Mißbrauch [sic!] geistiger Getränke [...]*“⁹, der aber schon ab 1899 als „Kreuzbund“ bekannt werden sollte. In der Organisation wurde unterschieden zwischen dem „**Schutzengelbund**“ (Aufrechtenbund) für Kinder, dem „**Johannisbund**“, später „**Jungborn**“, für die Jugendlichen und dem „**Kreuzbündnis**“ für die Erwachsenen. Mit den Worten: *„Ich verspreche feierlich vor Gott und dem heiligen Johannes dem Täufer, mich für die Dauer der Mitgliedschaft von allen geistigen Getränken zu enthalten und opfere diese Enthaltung auf zu Ehren Jesu des Gekreuzigten und zur Sühne für die Sünden der Trunkenheit. Ich werde mich nach Kräften bemühen, auch meinen Nächsten für das Versprechen zu gewinnen. [...]*“¹⁰, verpflichteten sich die Mitglieder dem Kreuzbund.

Neben dem Ziel der Hinführung zur Abstinenz standen besonders das Wandern und die Pflege alten Brauchtums im Fokus. Was den Kreuzbund noch besonders charakterisiert, ist die Tatsache, dass die Abstinenz dem religiösen Gedanken übergeordnet ist.

Unter anderem veranstaltete dieser Bund auch so genannte Werbeversammlungen, welche auch mit anderen Abstinenzverbänden geplant wurden. Dort organisierte man für die Besucher Vorträge, die von Geistlichen und Medizinern gehalten wurden. Von den Mitgliedern des Kreuzbundes kamen Beiträge, zum Beispiel in Form von Gedichten

⁹ Seeger 2014 S. 2830

¹⁰ Seeger 2014 S. 2830

oder Tänzchen als Reigen. Der Erfolg solcher Unternehmen zeigt sich durch den danach folgenden Anstieg der Mitgliedszahlen.

3.2. Jungborn

Der Begriff „**Jungborn**“ tauchte erstmals 1921 auf und steht für den Teil der Jugend, der zwar zum Kreuzbündnis gehörte, aber unabhängiger von den Erwachsenen sein wollte. Sie sagten über sich selbst: *„Das Kreuzbündnis ist die katholische, abstinente Lebenserneuerungsbewegung. Jungborn ist die katholische, abstinente Jugendbewegung der Werktätigen und will die katholische, abstinente Lebenserneuerungsbewegung werden. In diesem Sinne mag das Kreuzbündnis Jungborn als seine Jugend betrachten“*¹¹. Die Mitglieder übernahmen sich ihre Idee für den Jungborn vom „**Quickborn**“. Das bedeutet beispielsweise das Mitgestalten bürgerlicher und kirchlicher Feste, Trinkerseelsorge und selbstverständlich die Zusammenarbeit mit dem Kreuzbund. Eine sehr wichtige Gemeinsamkeit war von ihrer Ausrichtung her, dass beide das Gegenteil des Kreuzbundes waren, denn für sie galt religiöser Gedanke vor Abstinenzgedanken. Sie unterschieden sich allerdings in ihren Mitgliedern, da der Quickborn für Gymnasiasten und Studierende gedacht war, der Jungborn hingegen für die arbeitende Jugend.

Die anfänglich gute Beziehung zwischen Jungborn und Kreuzbund verschlechterte sich aber ab 1923 zunehmend. Zu einer endgültigen Trennung kam es dann 1926, nachdem von der Fuldaer Bischofskonferenz am 12. August 1926 gefordert wurde, dass sie sich in die Kirche eingliedern müssen, um als katholisch zu gelten: *„18. Ein eingehender Bericht über die verschiedenen Arten katholischer Jugendbewegung [...] zeigt, daß [sic!] neben manchen guten Zügen sich auch bedenkliche in der Bewegung zeigen. Die Konferenz beschließt: a) Nur derjenige*

¹¹ Seeger 2014 S. 2842/2843

*Jugendbund kann als katholisch anerkannt werden, der einen geistlichen Führer hat [...]*¹².

3.3. Jungkreuzbund(St. Werner)/Katholischer Wandervogel(KWV)

Wie bereits vorher erwähnt, sorgte die Fuldaer Bischofskonferenz für die Spaltung des Jungborn. Die Einen, welche den Großteil des Jungborn vertraten, waren der Überzeugung, dass es nicht im Sinne der Jugendbewegung sei, wenn der Jungborn beim Kreuzbündnis bleibe und den Forderungen der Bischofskonferenz nachkomme. Die Anderen vertraten genau die gegenteilige Meinung und betonten deswegen ihre Zugehörigkeit zum Kreuzbund durch die Umbenennung in „**Jungkreuzbund**“, während der Rest zu einer unabhängigen Bewegung wurde und den ursprünglichen Namen beibehielt.

Der Jungkreuzbund legte seine Schwerpunkte unter anderem auf „[...] *Apostolat der Enthaltensamkeit, heilige Gemeinschaft unter dem Kreuz als Kampf- und Siegeszeichen, [...]*“¹³. Trotz der Abspaltung vom Jungborn blieben viele organisatorische Elemente denen im Jungborn ähnlich.

Dr. Walter Vinnenberg, der als Religionslehrer an das Gymnasium in Kleve kam und sich schnell beliebt machte bei den Jungen, war dafür verantwortlich, dass in Kleve am 3. Februar 1927 eine Jungkreuzbundgruppe mit dem Namen „St. Werner“ gegründet wurde, in der auch Karl Leiser Mitglied war.

Doch die Zeit der Veränderungen war noch nicht vorbei. Der Erfolg des Jungkreuzbundes war so groß, dass innerhalb von gerade mal zwei Jahren viele neue Gedanken kamen. An dieser Stelle kann **Carl von Vogelsang** zitiert werden, welcher bis zur Gründung des „**Katholischen Wandervogels**“ (**KWV**) Vertreter des Jungkreuzbundes war und im folgenden Zitat durch einen Vergleich die Notwendigkeit der Ver-

¹² Seeger 2014 S. 2867

¹³ Seeger 2014 S. 3663

änderungen begründet: „[...] In einem geordneten Haushalt wird im Frühjahr Hausputz gehalten. So wollen auch wir in den Gruppen Hausputz halten und die Fenster recht weit aufmachen, daß [sic!] das neue Leben hineinflute mit seinem frischen Odem! [...]“¹⁴. Aufgrund dessen sollte es zu einer weiteren Abspaltung kommen. All jene, die von diesen neuen Ideen überzeugt waren, mussten unfreiwillig den Jungkreuzbund verlassen, da die führenden Personen der Meinung waren, dass diese neuen Ideen aus Traditionsgründen nicht vertreten werden könnten. Somit gründete sich aus den ehemaligen Jungkreuzbund – Mitgliedern der Katholische Wandervogel am 28.06.1928. Inwiefern der KWV jedoch tatsächlich katholisch war, bleibt offen. Geht man nach Wilhelm „Willi“ Janssen, einem Mitglied, so wollte der KWV „im Geiste der katholischen Gotteskindschaft [...]“¹⁵ sein, gleichzeitig aber nicht zur konfessionellen Jugendbewegung gehören, sondern zur freien Jugendbewegung. Aus Sicht von Carl von Vogelsang sieht die Sache aber anders aus. Er ist der Meinung, der KWV stelle nur die natürliche Weiterentwicklung des Kreuzbundes bzw. des Jungkreuzbundes dar und stehe auch in dessen Tradition bezüglich der Grundidee der Abstinenz, als auch – wie er es sagt –: „[...] Zuerst also das Katholische“¹⁶. Eindeutig ist aber, dass es den Mitgliedern nicht gestattet war, irgendeine politische Veranstaltung zu besuchen, wenn sie dadurch offizielle Vertreter des Katholischen Wandervogels wären. Somit legte sich der KWV auch nicht politisch fest und erwartete von seinen Mitgliedern katholisch verantwortliches Verhalten.

3.4. Schönstatt

Die Schönstattbewegung entstand am 18. Oktober 1914 unter Pater Joseph Kentenich aus einer bereits von ihm gegründeten Marianischen Kongregation. Aus der Gründungsurkunde gehen zwei Ziele der Schönstattbewegung hervor: Das ist demnach die Beschleunigung der Ent-

¹⁴ Seeger 2014 S. 2902

¹⁵ Seeger 2014 S. 3692

¹⁶ Seeger 2014 S. 3693

wicklung der Selbstheiligung der Mitglieder, die Joseph Kantenich wie folgt versteht: „[...] Jeder von uns muss den denkbar höchsten Grad standesgemäßer Vollkommenheit und Heiligkeit erreichen. [...]“¹⁷. Das zweite Ziel, das er erwähnt, ist der Aufbau eines weltweit bekannten Wallfahrtsortes in Schönstatt. Inspiriert wurde seine Idee durch die Verkörperung des Herrn am Berg Tabor mit dem Gedanken an die Aussage des Petrus, an die Joseph Kantenich immer wieder denken musste: „[...] Hier ist wohl sein. Lasset uns hier drei Hütten bauen! [...]“¹⁸. Von da an begann die Schönstattbewegung sich zu vergrößern. Weil die Anregungen und Wünsche der Mitglieder beachtet wurden, bildeten sich zum Beispiel eigene Gruppierungen für unverheiratete und verheiratete Frauen. Trotz der vielen Gruppierungen ging die Ausrichtung an den ursprünglichen Schönstattidealen nicht verloren.

Karl Leisner kam 1933 durch Einkehrtage mit dieser Bewegung in Kontakt. Dort erfuhr er von der starken Verbindung der Schönstattbewegung zu Maria durch den Liebesbund, welcher für eine Lebensübergabe an Maria steht. Diese Spiritualität beeindruckte Karl sehr und spielte aufgrund von zwei Dingen eine große Rolle in seinem Leben. Zum Einen war da die Mitgliedschaft in der Schönstatt-Theologengruppe während des Studiums, genauer gesagt deren Gruppenideal ausgedrückt durch den Kelch und zum Anderen die daraus resultierende „Blankovollmacht“. Der Kelch war ihnen nämlich Symbol des eucharistischen und persönlichen Opfers. Aus diesem Ideal folgt bei der Diakonenweihe schließlich auch die eben genannte Blankovollmacht über das Leben an Maria, nicht zuletzt ausgedrückt in den Worten: „*Sacerdotem oportet offerre et offeri*“¹⁹ – „Ein Priester muss opfern und sich opfern“. Der Teil des „sich Opfern“ kam erst bei der Verhaftung Karl Leisners hinzu.

¹⁷ URL <http://www.schoenstatt.de/de/uploads/material-pk/Gr%C3%BCndungsurkunde.pdf>, abgerufen am 29.10.15

¹⁸ URL <http://www.schoenstatt.de/de/uploads/material-pk/Gr%C3%BCndungsurkunde.pdf>, abgerufen am 29.10.15

¹⁹ Seeger 2014 S. 4084

4. „Deutsche Jungens soll ich führen!“²⁰

4.1. Widerstand durch eine Jugend mit neuem Bewusstsein

Das Zitat aus der Überschrift stammt aus einem Tagebucheintrag, den Karl Leisner kurz vor seiner Ernennung zum Diözesanjungschärführer 1937 verfasst hat. Damit man einem Ausspruch wie diesem genügen kann, muss man sich selbst und seine Werte kennen und in der Lage sein, diese auch in der Gruppe vertreten zu können. Karl Leisner hatte diese Fertigkeiten, doch was könnte ihm diese gegeben haben? Der Mensch Karl Leisner war geprägt durch vielerlei Dinge:

Zur damaligen politischen Situation in Deutschland: Zur Zeit seiner Geburt und der frühen Kindheit gab es noch die Monarchie. Es folgte die unruhige Zeit der Weimarer Republik, welche durch die Diktatur des Nationalsozialismus abgelöst wurde und zu guter Letzt entstanden die vier Besatzungszonen. Dem folgt eine Gesellschaft, welche die Jahre über aufgrund der unterschiedlichen politischen Überzeugungen in sich gespalten ist unter dem Eindruck der Spätfolgen der industriellen Revolution und der schwankenden Wirtschaft. In der Jugendzeit Karl Leisners florierten die Gruppierungen der allgemeinen und der katholischen Jugendbewegung und mit ihnen der Wille all dieser Jugendlichen, der Welt der Erwachsenen zu trotzen und neue Lebensformen zu finden. Da Karl Leisner von Kindesbein an eine katholische Erziehung erster Klasse genossen hatte, bestimmte die Ausrichtung auf Gott sein gesamtes Dasein.

Die Natur, welche er auf den vielen Fahrten mit seinen Gruppen kennenlernte, war für ihn ein Weg der zu Gott führte. Sehr stark zeigte sich in seinem Gemüt die Disziplin des Vaters. Schon in jungen Jahren ermahnte er sich immer wieder selbst in seinen Tagebüchern. Er war ein aufgeweckter junger Mann, der die Zeichen seiner Zeit besser zu deuten wusste als viele Erwachsene. Mit der Machtergreifung Hitlers begann die große Masse ihrem Führer zu folgen, während Karl Leisner den Nationalsozialisten von Anfang an misstraute. Dank seiner Bemü-

²⁰ Seeger 2014 S. 836

hungen in Gottvertrauen zu leben, war es ihm möglich seine Ziele als Diözesanjugendscharführer klar zu setzen und für sie einzutreten. Dieses Ziel lautete: „[...] *Katholische Jugend hinführen zu deutschem Volk ist meine Aufgabe! Deutsches Volk zu bauen durch heilige katholische deutsche Jugen! [...]*“²¹.

Zwar brachte ihn die Treue zu Gott und seiner daraus resultierend Überzeugung ins Konzentrationslager Dachau, doch selbst dies ließ ihn nicht verzweifeln, denn die vielen Jahre im tiefen Glauben bargen eine immense geistige Stärke. Außerdem hatte er seit seiner Weihe zum Diakon stets das Vertrauen in die Blankovollmacht, die er der Gottesmutter anvertraut hatte. Dafür geschah – was als ein Wunder gesehen werden kann – die Priesterweihe in einem Konzentrationslager. Auch wenn er in seinem Leben als Priester nur eine Messe hatte feiern können, so wurde ihm der Wunsch, als Priester ein Mann Gottes zu werden, doch erfüllt.

Papst Johannes Paul II sagte bei der Messe zur Seligsprechung Karl Leisners und Bernhard Lichtenbergers in der Predigt folgendes: „*Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht töten können. [...]*“²². Dieser Satz aus dem Evangelium ist es, der als für das ganze Leben von Karl Leisner geltend gesehen werden kann. Sei es nun die Zeit vor seiner Verhaftung als Kämpfer für die Jugend vor seiner Verhaftung oder später im Konzentrationslager, wo er all dem Hass und den Qualen in christlichem Geiste entgegen stand.

Quellen:

- J. Kappel, „Karl Leisner – Die Liebe Gottes leben“, Recklinghausen, Bitter Verlag 1996
- H.-K. Seeger, G. Latzel, Tagebücher und Briefe–Eine Lebens-Chronik, Kevelaer, Verlag Butzon & Bercker 2014

²¹ Seeger 2014 S. 836

²²http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/verlautbarungen/VE_126.pdf, abgerufen am 29.10.15

- <http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/veroeffentlichungen/verlautbarungen/VAS126B.TXT> (10.11.15)
- http://www.schoenstatt-lexikon.de/liste2.html?f_action=show&f_entry_id=3784 (29.10.15)
- <http://www.schoenstatt.de/de/uploads/material-pk/Gr%C3%BCndungsurkunde.pdf> (29.10.15)